

die sich unter den Händen des Zeichners zur lebendigen Gegenwart verwandelt, sprechend, atmend, bewegungserfüllt.

Cecil Smith trat 1952 als Chefredakteur des Blattes zurück. Bald darauf endete auch Dolbins Mitarbeit an »Musical America«.

In den fünfziger Jahren erwacht in Europa ein neues Interesse für Dolbin. Ein großer privater Musiksammler in Paris, André Meyer, entdeckt ihn und erwirbt einige Dutzend seiner Zeichnungen zeitgenössischer Komponisten und Dirigenten. Der Katalog seiner Sammlung, der 1960 im Druck erscheint, enthält Reproduktionen von 30 Dolbin-Porträts, darunter je drei Schönberg- und Strawinsky-Zeichnungen. Daß Dolbin hier Seite an Seite steht mit Gustave Doré, Delacroix, Georges Villa, Jean Cocteau und anderen großen Zeichnern der Schöpfer und Nachschöpfer der Musik, ist für ihn eine tiefe Genugtuung.

Rufe aus Europa

Auch Deutschland meldet sich. Der Ullstein-Verlag, für dessen Blätter er in seinen Berliner Jahren so intensiv tätig war, bittet um Zeichnungen für zwei Bücher Friedrich Herzfelds (über Dirigenten und zeitgenössische Musik); ein Freiburger Verleger um Illustrationen für F. K. Priebergs »Lexikon der Neuen Musik«. Der Archivar Dolbin macht jetzt dem Zeichner Konkurrenz. Ganz besonders, als kurz vor seinem 75. Geburtstag 1958 der Ruf nach einer großen Ausstellung kommt – von Berlin, der Stadt, die seinen Ruf begründet hat. Sie erhält den Titel »Gesicht einer Epoche«, und das ist keine Übertreibung. Denn die 162 Bilder, die Dolbin mit hart prüfenden



Willy Haas

Augen ausgesiebt hat, fügen sich wirklich zu einem Querschnitt seiner Zeit zusammen. »Eine Kunst seiner Art« – schreibt K. L. Skutsch in seinem Katalog-Vorwort²⁰² – »scheint es heute nicht mehr zu geben, sie scheint nicht mehr ›zeitgemäß‹. Aber wie hat sie ihre Zeit gemessen und wie mißt sie sie noch für uns und für unsere Zeit mit! Und wie hat sie ihre Aufgabe instinktiv erfaßt! Denn auf den Entdeckungen und Taten dieser ›Gezeichneten des Herrn Dolbin‹ steht im Grunde alles, was unsere nachlebenden Generationen vollziehen.« Vom »Haus am Waldsee« in Berlin wanderte die Ausstellung nach Karlsruhe, Ulm, Bremen weiter.

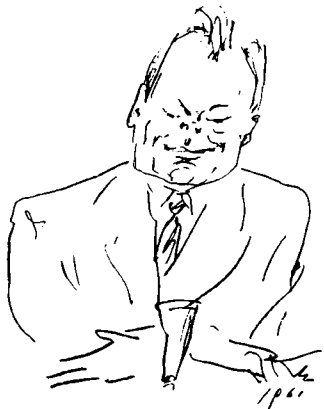
Der Enthusiasmus, mit dem die deutsche Presse die Wiederbegegnung mit Dolbin feierte, schlug weitere Wellen: das Ausstellungs-Schlagwort »Gesicht einer Epoche« wurde zum Titel eines Buchs, in dem Willy Haas, Herausgeber der »Literarischen Welt« in den Vorhitlertagen, 75 Porträtierte Dolbins vorstellte. Es erschien in doppelter Gestalt: in einer opulenten Ausgabe des Langen-Müller-Verlags und als Ullstein-Taschenbuch. Bereits vorher hatte Oskar Maurus Fontana ein Dolbin-Bändchen »Österreichische Profile« ediert. Später holte sich ein Dresdener Verlag die Erlaubnis zur Reproduktion von Dolbin-Zeichnungen in einem Band »Widerstandskunst zwischen 1933 und 1945«. Und Boleslaw Barlog verwandelte das Foyer des Berliner Schillertheaters in eine Art Dolbin-Galerie: Bilder von Alfred Abel, Jürgen Fehling, Grete Mosheim, Theodor Loos, Werner Krauss und anderen erinnerten an eine glanzvolle Ära der deutschen Bühne.

Den Achtzigjährigen ehrt New York, dem deutschen Beispiel folgend, mit einer Retrospektive »Portrait of an Epoch«. In einem

Kommentar dazu sagt der amerikanische Dichter Louis Untermeyer: »Dolbin ist in gleichem Maße Künstler und Kritiker. Er analysiert nicht nur Personen, sondern eine ganze Periode.«²⁰³

Noch im hohen Alter sieht man ihn beim Tennisspiel. Und seinen Beruf als Kunstkritiker des »Aufbau« nimmt er so ernst wie je zuvor. »Kaum hatte ich Deinen Brief aus dem Faszikel ›Dringlich‹ herausgesucht« – schreibt er an Ninon Hesse²⁰⁴ – »entsann ich mich der Einladung zum festlichen Presseempfang im Guggenheim Museum, das 60 Gemälde und 60 Zeichnungen und Aquarelle Van Goghs aus dem Besitz seines Neffen zur Ausstellung bringt. Ich ließ alles liegen, kleidete mich in Hast um, stürzte fort, um nicht allzu spät zu kommen. Mit Mühe handschüttelte ich mich durch die längst leicht beschwipste Ansammlung um den Neffen Van Goghs, schluckte zwei Sandwiches als Jausen-Ersatz, lehnte die angebotenen Drinks ab, um mich mit den Van Goghs zu besaufen. Auf der Wanderung durch die Spiralen des Frank Lloyd Wright-Baus stieß ich auf viel Bekanntes und – unter den Zeichnungen – auch noch mehr Unbekanntes. Zum Glück störten mich nur einige wenige Mitwanderer mit Fragen nach meiner Meinung. So konnte ich die mir gegönnten anderthalb Stunden Van Gogh fast voll genießen. Vor dem Verlassen machte ich noch eine Skizze vom Neffen, umringt von Leuten, die durchaus meine Meinung hören wollten. Darunter ein Berichterstatter für die ›Voice of America‹, der mich demnächst 50 Minuten lang interviewen will. Doch hab ich nicht eingewilligt. Vorläufig hab ich weder Lust noch Zeit dazu.«

Bereits während der fünfziger Jahre hatte sich seine materielle Situation verbessert. Zunächst durch einen Auftrag der Kulturab-



Willy Brandt



Newell Jenkins

teilung der »Voice of America«, für die er eine große Zahl von Sendungen, meist an Hand gegebenen Materials, ausarbeitete.²⁰⁵ Später durch eine großzügige Wiedergutmachungspension, die ihm die deutsche Bundesregierung gewährte.²⁰⁶ Auch erhielt er Privataufträge. Er lieferte Kinderporträts, und die Chase Manhattan Bank erwarb sechs seiner »New York Vistas«.

Die Muße, die die größere finanzielle Sicherheit brachte, erlaubte ihm vor allem, seine graphische Vorratskammer immer up-to-date zu halten. Alle prominenten Gäste New Yorks wurden nach wie vor von dem »zeichnenden Reporter« fixiert und ausgelagert. Auch der Fernsehschirm war für ihn in seiner letzten Schaffensphase zur Beobachtungsquelle geworden. In das Dolbin-Kabinett – die Diversität war so weit wie je – wanderten neben vielen anderen John Foster Dulles, General Marshall, Senator Goldwater, Richard Nixon, John Kennedy, Lyndon Johnson und Henry Kissinger; De Gaulle, Chruschtschow, Golda Meir, Ben Gurion, Pietro Nenni und Willy Brandt; der alte Albert Einstein, Julian Huxley, Linus Pauling und Erich Fromm; Norman Mailer, James Baldwin und Tennessee Williams; Villa-Lobos, Hans Werner Henze und Karlheinz Stockhausen; Maria Jeritza und Alma Mahler-Werfel; Bobby Fisher; Marcel Duchamp und René Clair. Seine letzten Zeichnungen machte der nahezu Siebenundachtzigjährige im Februar 1970. Es waren Porträts des New Yorker Dirigenten Newell Jenkins. Der »Aufbau« hatte ihn darum gebeten, und die Ergebnisse gehörten zu den besten Schöpfungen des alten Dolbin in der unverwechselbar individuellen Pose des Gezeichneten.²⁰⁷ Noch einmal fand er bei diesen Arbeiten die alte Kraft.